Ausdruck und Hinordnung im katholischen Kirchenbau

Autor(en): **Ladner, Eduard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **48 (1961)**

Heft 12: **Kirchen**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-37656

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eduard Ladner

Ausdruck und Hinordnung im katholischen Kirchenbau

Was einen Kirchenbau wirklich zu einer Kirche macht und sein unmeßbarer Wert ist, wird nicht von der niederen Notwendigkeit seiner Funktionalität her gegeben. Der Kirchenbau ist die geistigste und zugleich emotionsdichteste aller architektonischen Aufgaben. Seine inneren Dimensionen überschreiten sozusagen die Endlichkeit, sie berühren das Unaussprechliche. Wer hier einem Funktionalismus das Wort redet, negiert die höchste und schönste der Bauaufgaben. Noch weniger ist Kirchenbauen ein formales Problem. «Formale Probleme» gibt es im Grunde gar nicht. Die absolute, unabhängige, ganz aus sich berechtigte Form ist ein fragliches Gebilde höchstens kunstgewerblichen Wertes und als Kirchenbau ungenügend.

Kirchenbauen ist wohl auch ein «Spiel», jedoch ein höchst geistiges und sinnvolles. In unserem Fall muß es letztlich christliches Handeln, ein heiliges Tun sein um unseres Heiles willen und zur größeren Ehre Gottes. Handeln heißt aber, Entscheidungen treffen, und das Wie zeigt, aus welchem Geiste sie getroffen wurden. Christliches Leben und Handeln besitzt aber innere Gesetzmäßigkeit, hat eine Ordnung zu erfüllen, die über jener steht, welche die Menschen sich selber geben, ist letztlich ein Hinordnen. Auch Kirchenbauen muß hinwegfinden über unvermeidliche Versuchungen, des Effekthaschens, des Interessant-sein-Wollens, des Um-seiner-selbst-Willen. Angemessenheit, Ehrlichkeit, Beherrschtheit, Innerlichkeit sind «Qualitäten» eines «christlichen Bauwerkes».

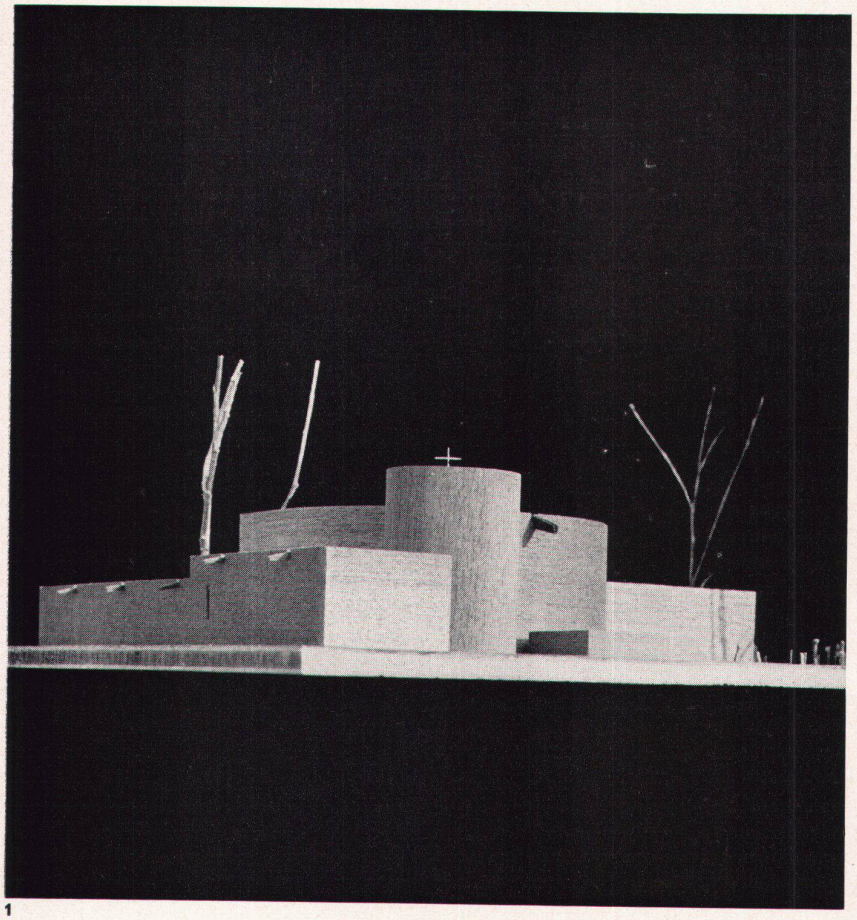
Künstlerisches Schaffen heißt, aussagen, was man zu sagen hat. Ob man will oder nicht, eine Kirche bauen heißt, Werte setzen, eine Hierarchie der Werte anerkennen oder nicht anerkennen. Kirchenarchitektur wird so Deutung von Sehnsucht und Glauben, von Weltschau und von Sein überhaupt, ist Gestaltwerdung, Formulierung einer religiösen Wirklichkeit. Hier kann die Frage nach der «Sakralität» gestellt werden. Das Durchscheinen solcher Wirklichkeit wird das Sakrale ausmachen, nicht die leere, vielleicht phantasievolle Stimmungsmache, die sich durch ihre Aufdringlichkeit und Sentimentalität selber als solche verrät. Auch hier gibt es eine Gewissensfrage: Erschöpft sich Kirchenbauen in Funktionalismus, Formalismus oder Konstruktivismus, begnügen wir uns mit Zweckmäßigkeit und ästhetischem Zauberwerk, oder haben wir noch andere Anliegen? – Hierin liegt die Entscheidung, ob der Kirchenbau auch heute Bestandteil und Niederschlag einer epochalen Auseinandersetzung mit den Grundfragen des Lebens ist.

Neben dem Inhalt der Kirchenbaukunst, geistig-religiöse Werte und Wirklichkeit in Architektur zu übersetzen, ist die Forderung, zu dienen, eine Selbstverständlichkeit. Dies ist ja auf besondere Art ein Wesenselement guter Architektur, zum Beispiel gegenüber Malerei und Musik. Der Architekt wird das niemals als Einschränkung empfinden; es bedeutet im Gegenteil Überhöhung und Bereicherung. Die Fähigkeit, schlicht zu dienen, ist gerade auch einer Kirche Forderung und Merkmal. Auf dieser Seite stehen die Bedürfnisse der Liturgie, des Sakramentespendens und der privaten Frömmigkeit.

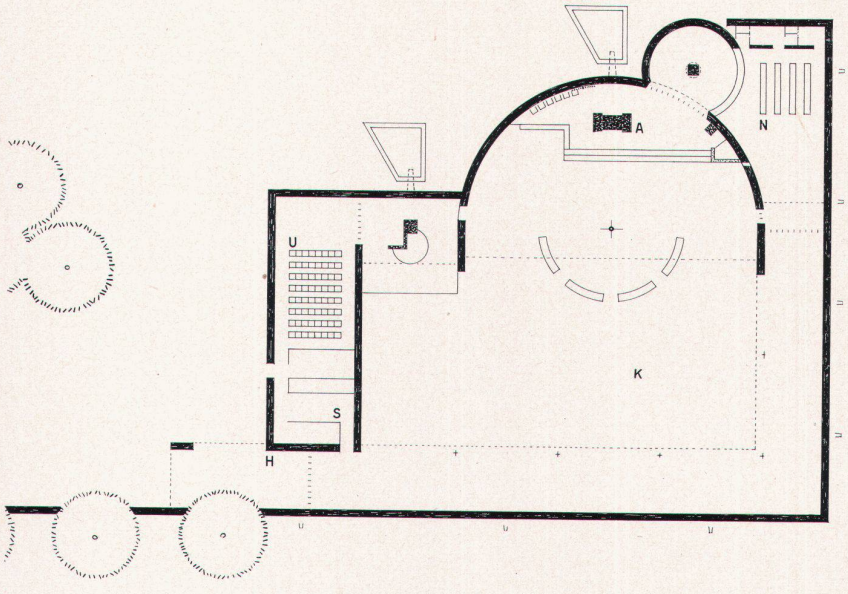
Liturgie ist Darstellung und Vollzug einer physisch-metaphysischen Wirklichkeit. Für den katholischen Bereich ist das im engeren Sinne die Feier des hl. Meßopfers als die Wiederholung des Abendmahles, als dessen Nachvollzug im Heute von Bedürfnis und Ausdruck. Es ist das zentrale Geschehen innerhalb des kirchlichen Lebens, das, was die Gemeinde, die Versammlung zur «Kirche» macht. Dieser «ecclesia» Raum zu geben und Spielraum zum Vollzug ihres Handelns (Liturgie), ist das erste, was einem Kirchenbauwerk zu leisten aufgegeben ist. Es scheint nicht überflüssig, auf dieses «Spielraumgeben» hinzuweisen, da verschiedentlich Tendenzen sichtbar werden, mit allen Dingen Architektur zu treiben, um möglichst jede liturgische Bewegung zu fixieren, vorzubestimmen. Gewiß sind bestimmte Orte zu schaffen, zum Beispiel der Ort des Altars und der Ort der Verkündigung. Diesen «Hauptstationen» des Geschehens ist in der Gestaltung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Ihre Bedeutung soll entsprechend betont und nicht durch zweit- oder drittrangige Elemente überspielt werden. Liturgie ist aber nicht etwas Absolutes, etwas Unveränderliches über alle Zeiten und Länder hinweg. Gerade heute, im Vorfeld des angekündigten Konzils, auf das auch bezüglich liturgischer Fragen große Hoffnungen gesetzt werden, ist es falsch, über das Wesentlichste hinaus liturgische Details architektonisch gestalten zu wollen, die zum Hindernis für eine Entwicklung werden müßten. Um einer Erstarrung auszuweichen oder eine Entleerung der Formeln zu überwinden, dürfte heute wie ehedem die Forderung nach einer gewissen Beweglichkeit bestehen. Von Sonntag zu Festtag und auch von Gemeinde zu Gemeinde sollte die Möglichkeit bestehen, ohne die Zutat von Andachten den besonderen Anliegen und Inhalten Ausdruck zu verleihen, liturgische Formen zu variieren. Ist doch für den Menschen die sinnvolle Abwechslung ein Bewegungselement.

Eine Kirche muß aus dem Innenraum hervorgehen und in das Maß der Umgebung hineinwachsen. Wertmäßig kommt dem Innenraum gegenüber dem Äußern einer Kirche die höhere Bedeutung zu. Beweis hiefür liefert die Katakombenzeit, die ohne jegliches Äußere auskam. Das heilige Geschehen, dessentwillen eine Kirche gebaut werden mag, spielt sich im Innenraum ab. Betrachtet man jedoch die Vielzahl der Wettbewerbsprojekte, so bekommt man den Eindruck, es sei gerade umgekehrt. Allein auf das Äußere vor allem reagiert auch die Öffentlichkeit. Auf breiter Front streitet man sich über Details des Kirchenbaues (Türme und Wandbilder); aber die entscheidende Frage: Sind unsere Kirchenräume wirklich Kirchenräume? scheint nicht zu existieren. Theater- und Kinoräume und Turnhallen haben wir vielleicht in genügender Zahl, ohne dass wir sie mit dem Kirchenbau vermehren müßten. Was wir brauchen, sind klare, ruhige und doch dynamische, feierliche Räume. Einige gute oder weniger gute Details, auf die sich die Urteile abstellen, machen noch keine gute Kirche aus.

Ein Kirchenraum kann von der Zielsetzung her geschaffen werden, der «lebendigen Kirche» einfach den notwendigen oder gar reichlichen Raum zu geben, worin sie sich selber formen muß. Es sind dies die «kristallenen» Räume, die sich auf einer einfachen geometrischen Grundrißform aufbauen. Wie weit dies für den katholischen Kirchenbau ein Weg ist, ohne mit Profanbauten in Konflikt zu geraten und ohne auf das «Mehr» und «Über» zu verzichten, kann hier nicht entschieden werden. Wird zum Beispiel aber davon ausgegangen, den Kirchenraum (und so auch seine Form nach außen hin) zur Gestalt der «lebendigen Kirche» werden zu lassen, so stellt sich die Frage nach der inneren Wesensstruktur dieser Kirche. Ist sie wirklich nur eine Versammlung von Kirchgängern? Gehört nicht Christus wesentlich dazu, damit dieses Etwas zur Kirche wird? Wenn wir das Bild der Kirche schaffen wollen, so muß auch das «Haupt», nicht nur die «Glieder» vorhanden sein (siehe bei Paulus). Ein anderes Bild der Kirche ist der «Weinstock» mit den «Zweigen» (siehe Joh. 15/1). Ist Christus nicht da, in der Verkündigung des Wortes und durch sie? Wird Er nicht auf besondere Weise gegenwärtig in den Gestalten von Brot und Wein? Will man auf diese Wirklichkeit nun eingehen, so muß man ihr eben «Raum» geben, Orte schaffen mit einer richtigen Beziehung und Akzentsetzung. Auf die elementarste Form zurückgeführt, heißt das: hier die Versammlung der Gläubigen (Gebet, Opfergaben), dort Christus (Altar, Wort Gottes); hier Geschöpf (Endlichkeit), dort Schöpfer (Unendlichkeit). Es heißt, beiden Seiten entsprechende Gestalt geben, ihre Beziehung zueinander in der vollen Spannung zur Entfaltung bringen und beide zusammen eine Einheit werden lassen (Inkarnation), ohne Wesensverlust der Beteiligten. So müßte eigentlich das ganze Raumgeschehen auf den Altarraum hin konzipiert sein (oder von ihm aus) und in ihm kul-



1



2

A Altar
N Nebenkapelle
U Unterricht
S Sakristei
K Kirchenschiff
H Halle

minieren. Eine solche Kirche würde einen Kernpunkt, ein Herz besitzen. Und auch ohne liturgisches Geschehen müßte sie eine Weite, eine innere Größe atmen und feierliche Ruhe ausstrahlen.

Kann man nun, ohne die Wertordnung zu ignorieren, den Altar einfach ohne weiteres vor eine leere, breite Wand setzen, wo er unbestimmt im Raum schwimmt? Kann man ihn gegen einen Raumwinkel stellen, oder kann man von einer Raumecke aus das Wort Gottes verkünden? Einen Schirmständer mag man in eine Ecke stellen oder vielleicht einen Erstkläßler, eine Gemeinde aber in einen Winkel starren lassen?... Eine andere Frage ist, ob der Altarraum durch theatralischen Lichteffekt so vom Ganzen abgetrennt werden muß, daß der Gemeinderaum zum Zuschauerraum degradiert wird. Beinahe unbegreiflich ist auch, nach allen Bemühungen der «liturgischen Bewegung», daß immer wieder verlangt wird, mehrere Altäre in den gleichen Raum zu stellen (siehe auch Wettbewerbsprogramme).

Der Stellung des Priesters am Altar, «versus populum» oder alte Ordnung, scheint da und dort eine allzugroße Bedeutung beigemessen zu werden im Sinne eines «Alleinrichtig», als ob in Zukunft alles davon abhinge. Sein «Standort» ist entsprechend seinem Tun einmal auf der Seite des Volkes (Stufengebet, Confiteor, Credo), ein andermal amtet er ausgesprochen in Stellvertretung Christi (Verkündigung, Bereitung und Verwandlung der Opfergaben, Spendung der Eucharistie). Als Bereicherung des Ausdruckes wäre es denkbar, daß innerhalb derselben Meßfeier beide Altarseiten benützt würden.

Oft will es scheinen, die Eigenschaften eines Schauraumes (maximale Sicht) seien heute das Primäre für den Gemeinderaum, wobei der Altar zu sehr die Wirkung eines Schauobjektes bekommt. Schaustellung ist ein Symptom unserer Zeit. Vielen Kirchen geht ein Geheimnischarakter vollständig ab. Geheimnisse gibt es ja nicht mehr; unser Intellekt vermochte mit ihnen aufzuräumen. Und vielleicht ist das Erzwingenwollen der «Gemeinschaft», der Ausrichtung auf den Altar durch strenge, konzentrische Bankordnungen eher ein Hindernis. Sollte nicht das Letzte geistigerweise, aus Freiheit und innerer Kraft heraus getan werden können, ohne äußerlich in erzwungener, starrer Haltung vorweggenommen zu sein? Eine «demokratische» Ordnung (mehrseitige Gruppierungen) des Kirchenraumes für den katholischen Kult dürfte auch in Zukunft problematisch und besonderen Fällen vorbehalten bleiben, denn es wird ja nicht allein «Mahl gehalten».

Auch die heutigen Kirchenbauten werden Zeugnis geben vom Geist und Charakter ihrer Erbauer und unserer Zeit und zeigen, ob ihrer Haltung noch christliche Merkmale und Eigenschaften trägt.

Projekt für eine Dorfkirche in Koumi, Haute-Volta (Afrika). Architekt: Eduard Ladner, Wildhaus

1
Modellaufnahme von Südosten
Maquette vue du sud-est
Model photograph from the south-east

2
Grundriß 1 : 500
Plan
Groundplan